

AUSGABE 2/2020

OFFEN
AKTUELL
KRITISCH

anstöße

In Zeiten der Pandemie

EINE NEUE ZUKUNFT –
VISIONEN UND CHANCEN
IN DER KRISE

KRITISCHES ZUR ZUKUNFTSVISION
VON MATTHIAS HORX

KANN DER MENSCH
WIEDER ZUM REITER WERDEN?

Das Magazin der
OFFENEN KIRCHE
Evangelische Vereinigung
in Württemberg

OK

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Andrà tutto bene“ – „Alles wird gut“ – „Du bist nicht allein“: Corona-Hintergrundausrufen!

Mitten in der Viruskrise haben wir an diesem neuen Heft gearbeitet. Da machte im März ein Text von Matthias Hork die Runde. Wird sich, wie er heilsprophetisch zu sehen meint, das (gesellschaftliche) Klima verändern, die menschliche Zivilisation „sich neu erfinden“? Gegenwärtig nehme ich auch wahr, dass Klassenunterschiede sichtbar werden: Bleib doch mal Zuhause, wenn du keines hast! Das macht mich hilflos! „Andrà tutto bene“? Wir wollen daran glauben. Wir müssen dafür arbeiten.

Dass sich derweil das Welt-Klima dramatisch verändert, ist offensichtlich. Hans Dür verweist auf Jonathan Franzen leidenschaftlichen Essay „Gestehen wir uns ein, dass wir die Klimakatastrophe nicht verhindern können“. Papst Franziskus hatte mit „Laudato si“ einen eindringlichen Appell losgelassen. Aber Franziskus, ist „unser Wollul“ und sein Projekt der Erneuerung der katholischen Kirche ist bedroht.

Um Erneuerung geht es auch in der württembergischen Landeskirche. Da geht der Streit um die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in eine neue Runde. Das Professoren der Ev.-theol. Fakultät Tübingen hat eine Veröffentlichung des Netzwerks Bibel und Bekennnis klar zurückgewiesen: die „Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Ehepaare mit dem Evangelium zu begründen“ sei ein „irriger Ansatz“. Man würde sich wünschen, dass die Synode diese Position übernimmt. „Mein große Hoffnung ist, dass es auf Dauer zu einer völligen Gleichstellung kommen kann“, sagt Sabine Foth, die neugewählte Präsidin der Landessynode. Im Interview spricht sie über weitere Ziele und Ideen für die synodale Arbeit.

Eine anregende Lektüre und strahlende Gesundheit wünscht im Namen der Redaktion

Eberhard Braun

TITELTHEMA

EINE NEUE ZUKUNFT

Visionen und Chancen in der Krise

Bei meinen Predigtvorbereitungen für den Sonntag Lätare (22.3.2020) bekam ich es mit dem „dritten Jesaja“ zu tun, der wie kein anderer zu trösten weiß, und mit dem Zukunftsforscher Matthias Hork. Der Prophet will die Augen öffnen für die Situation und die Chancen in der Krise.

Matthias Hork geht fählich vor wie der biblische Prophet Iesai (22.3.2020) bekam ich es mit dem „dritten Jesaja“ zu tun, der wie kein anderer zu trösten weiß, und mit dem Zukunftsforscher Matthias Hork. Der Prophet will die Augen öffnen für die Situation und die Chancen in der Krise. kritischen Situation kreativ umzugehen.

Auf die Frage „Wann kehrt wieder Normalität ein?“ sagt er: „Niemals. Die Welt, die wir kennen, löst sich auf. Aber dahinter fängt sich eine neue Welt zusammen, deren Formung wir zumindest errahnen können.“ Er bietet eine Übung an, die er „Be-Große“ nennt im Unterschied zu den unzähligen, meist distanzierenden Pro-Großen dieser Tage. Wir sollen uns vorstellen, aus der Zukunft, etwa dem September, auf unsere jetzige Situation zurückzublicken. Was würde geschehen?

WIR WERDEN UNS WUNDERN, WOZU WIR IN DER LAGE SIND

Wir werden uns wundern, dass das „social distancing“, die sozialen und ökonomischen Verzichtsleistungen, nach einer Schockstarke nicht unbedingt Verlust, sondern Befreiung aus den Hamsterkäfigen grenzenlosen Konsums und pausenloser Kommunikation bedeuten und neue Möglichkeitenräume eröffnen.

„Paradoxerweise erzeugte die körperliche Distanz, die der Virus erzwingt, gleichzeitig neue Nähe. Wir haben Menschenkenntnis gelernt, die wir sonst nie kennenlernt hätten. Wir haben alle Freunde wieder häufiger kontaktiert, Bindungen verstärkt, die lose und locker geworden waren. Familien, Nachbarn, Freunde sind näher gerückt und haben bisweilen sogar verbor-

gene Konflikte gelöst. Die gesellschaftliche Höflichkeit, die wir zunehmend vermissen, steigt an.“

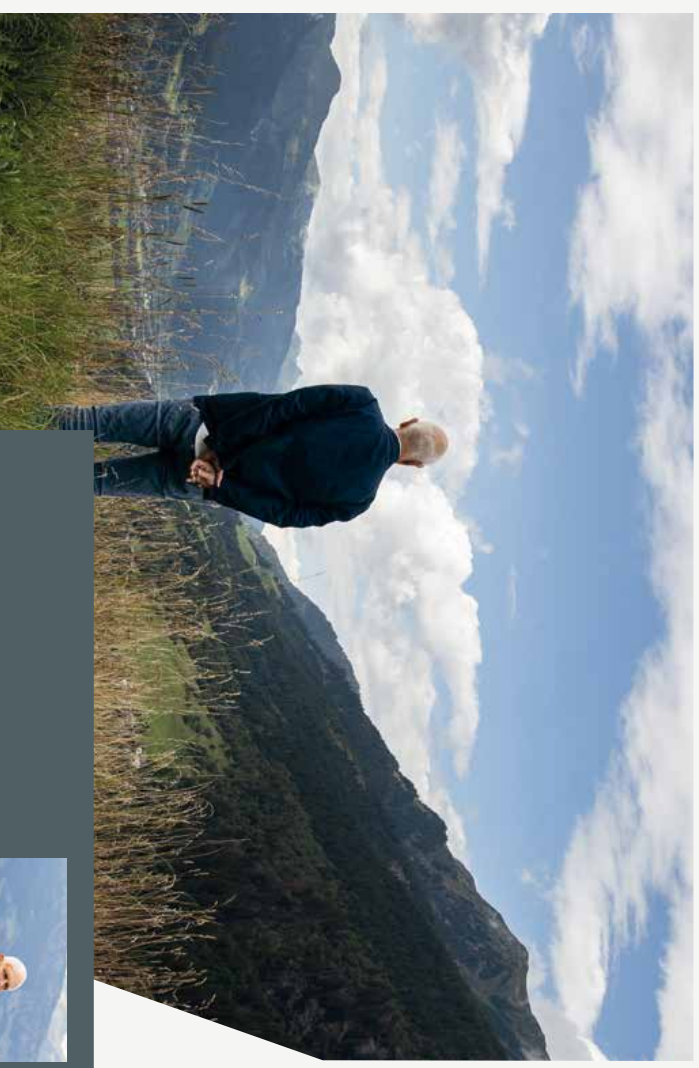
Die Dominanz der Technik über das Menschliche wird gebrochen

„Nicht so sehr die Technik, sondern die Veränderung sozialer Verhaltensformen war das Entscheidende. Dass Menschen trotz radikaler Einschränkungen solidarisch und konstruktiv bleiben konnten, gab den Ausschlag. Die humano-soziale Intelligenz hat geholfen. Die viel gepriesene Künstliche Intelligenz, die ja bekanntlich alles lösen kann, hat dagegen in Sachen Corona nur begrenzt gewirkt.“

Damit hat sich das Verhältnis zwischen Technologie und Kultur verschoben. Vor der Krise sahien Technologie das Allheilmittel, Träger aller Utopien. Kein Mensch – oder nur noch wenige Harigessottne – glauben heute noch an die große digitale Erlösung. Der große Technik-Hype ist vorbei. Wir richten unsere Aufmerksamkeiten wieder mehr auf die humanen Fragen: Was ist der Mensch? Was sind wir fireinander?“

Die Böse Schrumpt – Die Erde atmet auf!

„Wir werden uns wundern, wie weit die Ökonomie schrumpfen konnte, ohne dass so etwas wie „Zusammenbruch“ tatsächlich passierte, der vorher bei jeder noch so kleinen Steuererhöhung und jedem staatlichen Eingriff beschworen wurde. Obwohl es einen, schwarzen April gab, einen tiefen Konjunkturverbruch und einen Börsenbruch von 50 Prozent, obwohl viele Unternehmen pleite gingen, schrumpfen oder in etwas völlig anderes matrierten, kann es zum Nullpunkt. Als wäre Wirtschaft ein amnendes Wesen, das auch dann schlafen und sogar träumen kann.“



MATTHIAS HORK

Nach einer Laufbahn als Journalist und Publizist entwickelte er sich zum einflussreichsten Trend- und Zukunftsforscher des deutschsprachigen Raums. Er veröffentlichte 20 Bücher und gründete Deutschlands wichtigsten futuristischen Think-Tank das Zukunftsinstitut mit Hauptsitz in Frankfurt und Wien. Er steht für eine Futurologie, die nicht jeder Angst oder jedem Technik-Hype hinterherrennt, sondern den Bewusstseinswandel mit einbezieht. „Zukunft entsteht, wenn wir die Welt aus der Perspektive des Morgen betrachten – und unser Geist die Verbindungen zwischen Gegenwart und Zukunft verspürt!“ Matthias Hork' Lebensprojekt gilt der Weiterentwicklung der „Futurologie“ der 60er und 70er Jahre zu einer ganzheitlichen Prognostik – einer interdisziplinären Verbindung von System-, Sozial-, Kognitions- und Evolutionswissenschaften.



Matthias Hork
15 1/2 REGELN FÜR DIE ZUKUNFT
Anleitung zum visionären Leben
Econ, ISBN: 9783430210133

FORTSETZUNG AUF SEITE 4 →

DIE APOKALYPSE IST NICHT DAS ENDE, SONDERN EIN NEUANFANG

Die kommende Welt wird Distanz wieder schätzen und gerade dadurch Verbundenheit qualitativ gestalten. Autonomie und Abhängigkeit, Öffnung und Schließung werden neu ausbalanciert. Dadurch kann die Welt kompakter, zugleich aber auch stabiler werden.“

„Wir werden durch Corona unsere gesamte Einstellung gegenüber dem Leben anders sehen – im Sinne unserer Existenz als Lebewesen inmitten anderer Lebewesen“, sagt Slavko Zizek im Höhepunkt der Coronakrise. „jede Teilhabe“, so Horx weiter. „hinterlässt eine Story, ein Narrativ, das weit in die Zukunft reicht.“

Eine der stärksten Visionen, die das Coronavirus hinterlässt, sind die musizierenden Italiener auf den Balkonen.

Die zweite Vision senden uns die Satellitenbilder, die plötzlich die Industriegebiete

SONNTAGS IN CORONA-ZEITEN

Willst Du in die Kirche gehen, bleib vor der Türe stehn.

Jede fromme Aktion braucht zunächst Desinfektion! Willst Du in die Kirche schreiten, musst Du Tücher vorbereiten, sie mit Alkohol gut tränken, denn kannst Du aus Beinen denken. Jetzt beginnt es diabolisch für den Menschen, der katholisch, dem das Wasser fromm geweiht, bringt Gefahr in dieser Zeit.

Also machst Du unterschrocken so dein Kreuz vor allen trocken. Leichter hast Du's jetzt im Land, bist Du Glaubens-Protestant, wenn ich das so recht beseele, schreit er sich vor großer Nähe. Schon das heilige Abendmahl würde für ihn schon zur Qual, weil er sich bequemem muss für den Friedens-Hände-Grüß!

Das ist gut in dieser Lage. Frieden kommt nicht mehr in Frage. Auf der innen Seelenfriede wird ihm vienefel beschieden. Trotzdem geht der Mensch gesegnet, hat Distanz, wer ihm begegnet. Und er hofft, dass aus der Höhe weit im Himmel Gott ihn sähe. Denn heut hat er ja gelernt, Frömmigkeit geht auch entrent.

Manfred Scholl, Schulleiter am I.R.

Chinas und Italiens frei von Smog zeigen. 2020 wird der CO₂-Ausstoß der Menschheit zum ersten Mal fallen. Diese Tatsache wird etwas mit uns machen.

Wenn das Virus so etwas kann – können wir das womöglich auch? Vielleicht war das Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung. In der es keine Zukunft gibt.

Aber sie kann sich neu erfinden. System reset. Cool down! Musik auf den Balkonen! So geht Zukunft.“

Auch in der Krise, haben wir die Wahl, uns nicht von bösen Erfahrungen leiten zu lassen, sondern von den guten Erworungen“ (E. Lange).

Karl-Eugen Fischer, Pfarrer in Stuttgart (Auszug aus seiner Predigt)

TITELTHEMA

UNSER BLAUES WUNDER KRITISCHES ZUM TEXT VON MATTHIAS HORX

Es ist Matthias Horx zu wünschen, dass er mit vielem seiner Zukunftsvision recht behält. Es wäre schön, wenn wir etwas aus der nunmehr am eigenen Leib erfahrenen Zerbrechlichkeit lernen können, etwas von der Solidarität bewahren, etwas von der Hilfsbereitschaft. Es bleiben aber Zweifel an seiner Darstellung. Schon sein Stil ist zu prophetisch, zu sehr ein utopisches Räumen – „wir werden uns wundern“. Das kann im ersten Moment bezauben und verlangen, aber es verleiht dem Inhalt nicht mehr Substanz.

Die Re-Große helfe, „innere Adaptionen, mit denen wir auf eine veränderte Welt reagieren, zu antizipieren“. Im Prinzip greift er in seinem Text Gefühle und Erfahrungen auf, die zunehmend zu Beginn der Krise in allen Zielungen standen. Dass wir überraschend solidarisches sind etc. Diese Gefühle überträgt er in die Zukunft und schaut zurück darauf. Ob sie aber bleiben bzw. in welchem Umfang und Rahmen dies geschieht, ist reine Spekulation. Die „kommende Welt wird Distanz wieder schätzen – und gerade dadurch Verbundenheit qualitativer gestalten, Autonomie und Abhängigkeit, Öffnung und Schließung werden neu ausbalanciert.“ Das klingt, wenn man es mal anders hört, nach Grenzkontrollen und Nationalismus. Viktor Orbán möchte sicher auch „Verbundenheit qualitativer gestalten“, er hat nur andere Qualitäten vor Augen als Horx und seine Leser.

Dass die Rechtspopulisten erlindert werden in ihrer Leere, ohne substanziale Antworten auf echte Fragen, Probleme oder gar Krisen, ist sicher positiv zu verbuchen. Aber würden sie das nicht schon oft? Den harten Kern der Wählerschaft hat das ohnehin nie interessiert. Die wirtschaftlichen Ungleichheiten, die durch die Krise offener und krasser zutage treten, sie eröffnen durchaus neue Jagdgründe für die Parteien der einfachen Antworten. In der AfD spekulieren manche bereits auf diese Zeit danach, sozusagen auf ein blaues Wunder.

Besonders ägerlich an Horx' Text ist denn auch der elitäre Blickwinkel auf die Gesellschaft. „Familien, Nachbarn, Freunde sind näher gerückt und haben bisweilen sogar verbotene Konflikte gelöst.“ Ja, und die häusliche Gewalt hat signifikant zugenommen. „Das Homeoffice wurde vielen zur Selbstverständlichkeit.“ Ja, und Familien sind am Rand ihrer Kraft, weil Kinder die Aufmerksamkeit brauchen und das Büro nun direkt vom Tischchen neben dem Bett ruft.

Als in Kirche werden wir die Aufgabe haben, Menschen in der Zeit nach Corona an die Solidarität und Hilfsbereitschaft zu erinnern. Wir müssen helfen, die guten Erfahrungen zu bewahren, das Überstundene zum Angelpunkt guten Miteinanders heranzuziehen. Aber dabei müssen wir einen Blick auf die sehr realen Probleme der Menschen haben. Prophetisches Räumen wird nicht weiterhelfen.

Jörg Boss



TITELTHEMA

KANN DER MENSCH WIEDER ZUM REITER WERDEN?

Ich schreibe diesen Text am 23. März 2020 – Im Corona-Hausarrest. Heute vor 120 Jahren wurde Erich Fromm in Frankfurt am Main geboren.

1920 sehen wir ihn im gerade begründeten „Freien Jüdischen Lehrhaus“. Später hat er sich vom orthodoxen Judentum gelöst und als Psychoanalytiker und Sozialphilosoph nach den Möglichkeiten für eine humanere Gesellschaft gesucht.

Neben seinem Bestseller „Die Kunst des Liebens“ sind es vor allem seine Bücher „Die Furcht vor der Freiheit“ und „Haben oder Sein“, die Erich Fromms Ruf eines allgegenwärtig verständlich schreibenden Zeitgenossers begründeten.

WIE KANN DER MENSCH IN DER GESELLSCHAFT BESTEHEN UND ZUGLEICH GESELLSCHAFTLICHES ZUSAMMENLEBEN POSITIV GESTALTEN? Fromm:

» Ich glaube, dass die Liebe sozusagen der „Hauptschlüssel“ ist, mit dem sich die Tore zum Wachstum des Menschen öffnen lassen. Ich meine damit Liebe zu und Einsein mit jemand anderem oder etwas außerhalb von mir selbst, wobei das Einsein besagt, dass man sich auf andere bezieht und sich mit anderen eins fühlt, ohne damit sein Gefühl für die eigene Integrität und Unabhängigkeit überschätzen zu müssen. Liebe ist eine produktive Orientierung, zu deren Wesen es gehört, dass folgende Merkmale gleichzeitig vorhanden sind: Man muss sich für das, womit man eins werden will, interessieren, sich für es verantwortlich fühlen, es achten und es verstehen.

» Ich glaube, dass die Praxis der Liebe das menschlichste Tun ist, das den Menschen

ganz zum Menschen macht und ihn zur Freude am Leben gegeben ist. Für diese Praxis der Liebe gilt aber – wie für die Vernunftigkeit: Sie ist sinnlos, wenn sie nur halbherzig vollzogen wird. (aus „Some Beliefs on Man, in Man for Man“, Manuskript aus dem Jahr 1965 in Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden, 1999)

Heute leben wir nach Hartmut Rosa in einer Gesellschaft mit zwei Geschwindigkeiten: Einer individuellen und einer gesellschaftlichen. Der Mensch wird zur Ware, zu einem Tauschgegenstand. Im digitalen Zeitalter ellt er der Beschleunigung hinterher und die Zügel drohen zu entgleiten, wenn er immer schneller leben soll.

Als Erich Fromm 1980 gestorben ist, war das Tempo und das Ausmaß dieser Entwicklungen kaum zu erahnen. Nun hat sich deutlich verschärft, was er erkannt hat: nämlich „die Grundfrage, die man vielleicht formulieren kann mit dem großen amerikanischen Schriftsteller Emerson, der einmal sagte: Dinge sitzen im Sattel und reiten den Menschen. Ich glaube, die Frage unserer Zeit ist: Kann der Mensch wieder zum Reiter werden?“ (zit. nach SWR Wissen, Manuskript vom 20.3.2020)

120 Jahre nach seiner Geburt und 40 Jahre nach seinem Tod, denke ich in meinem Corona-Hausarrest: Der Blick in die Bücher von Erich Fromm lohnt sich noch und wieder. Da ist ein Ernüchterungsras, das sich schnell und weit ausbreiten sollte.

Eberhard Braun

► WEITERE INFOS: <https://fromm-online.org>

REZENSION

NEUE NARRATIV

DAS

„Es ist Zeit für einen Neubau der Gesellschaft. Es ist Zeit für ein solidarisches Gemeinwesen in natürlichen Grenzen“. Der Redaktionskreis von PRO ÖKUMENE, dem Werner Gebert, Hans Norbert Janowski, Harald Wagner, Ulrich Schmitt-henner und Waltraud Müller-Hartmann angehören und ÖkumenikerInnen des Freundeskreises des PLADO-YERS (Dr. Geislo Müller-Fahrenholz, Dr. Gottfried Orth, Dr. Konrad Raiser, Dr. Gert Kuppel), Bernd Winkelmann und Dr. Jochen Wietzke) haben Gedanken zusammengetragen für die Zeit nach Corona und in einer 24-seitigen Broschüre niedergeschrieben.

Sie ist erhältlich bei Werner Gebert, Banweg 14, 72131 Offendingen und kostet 2 Euro plus Portokosten. Zusätzlich gibt es Hintergrundaaterial, die circa 60 Seiten langen „Bausteine für das Neue Narrativ“. Diese können kostenlos per E-Mail bezogen werden, ebenfalls bei Werner Gebert, ewgebert@t-online.de

Das Neue Narrativ



Ein Teil für einen Neubau der Gesellschaft. Es ist Zeit für ein solidarisches Gemeinwesen in natürlichen Grenzen.

KIRCHENSPLÜTTUNG?

LIEBE MITSYNODALE
IN DER 16. LANDESSYNODE

wie Sie alle habe ich am 6. April d.J. die unten stehende E-Mail mit der beigefügten „Handreichung“ erhalten. Ich habe diesen Text umgehend dem Dekan und dem Professorium der Evangelisch-theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen zur Kenntnis gebracht. Das, was in dieser Ja für Kirchengemeinderäte bestimmten „Handreichung“ an theologischen Argumentationen dargestellt ist einschließlich der am Schluss daraus entwickelten Perspektive, kirchenrechtlich die bestehende Einheit der württembergischen Landeskirche aus Gründen des Bekenntnisses als nicht mehr gegeben hinzustellen und deshalb Kirchengemeinden aus dieser Einheit herauszulösen und in einer „Bekennitssynode“ zusammenzuschließen, hat die Mitglieder des Professoriums veranlasst, sich dazu in der hier angefügten Stellungnahme öffentlich zu äußern, die Abwegigkeit der in der „Handreichung“ vorgestagene Argumentationstrinieren und der diesen zugrunde liegenden stilswelgenden Voraussetzungen aufzudeckeln sowie dem aus beidem abgeleiteten diskriminierenden Folgerungen entgegenzutreten.

Dies ist im Professorium ganz einmütig geschehen – auch und gerade in Würdigung und Aufnahme der verschiedenen für die württembergische Landeskirche so stark prägenden Frömmigkeitstraditionen, insbesondere auch der des Pietismus. Dieser hat sich in führenden Vertretern mit großer Beharrlichkeit für eine präzise Erforschung der Überlieferung der Heiligen Schrift und der geschichtlichen Hintergründe und Zusammenhänge, in der diese eingebunden ist, engagiert und gerade nicht auf eine Innere wie äußere Spaltung der Kirche abgezielt, wie es mit der „Handreichung“ aber erstrebt wird.

Im Auftrag des Dekans unserer Fakultät, Herrn Prof. Dr. Volker Leppin, übermittle ich Ihnen anbei die Stellungnahme mit Bitte um Lektüre und Erbringung in Ausnahmeverzögerung mit der Ihnen Anfang April zugewandten „Handreichung“.

Jürgen Kampmann, Hechingen

BETREFF: WICHTIGE BROSCHÜRE!

Sehr geehrte Mitglieder unserer Landessynode,

der Arbeitskreis Württemberg des Netzwerks Bibel und Bekenntnis gibt eine theologisch fundierte Broschüre heraus mit dem Titel „Was Gott nicht segnet, kann die Kirche nicht segnen!“

Wir vom Arbeitskreis wollen damit Frauen und Männern, die Verantwortung in unserer Kirche übernommen haben, eine Hilfestellung im Sinne der Verfassung unserer Württ. Landeskirche geben.

Für Ihre Arbeit wünschen wir Ihnen viel Weisheit, Kraft und vor allem Gottes Geleit und Segen! Es grüßt Sie der Arbeitskreis, in dessen Namen ich Ihnen die Broschüre zukommen lasse.

Ein gesegnetes Osterfest!
Pfarrer I.R. Manfred Baral

OFFENER BRIEF

Die Professor*innen der Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen nehmen die Handreichung an Kirchengemeinderäte des sog. Netzwerks „Bibel und Bekenntnis“ zum Anlass, zu dem getätigten Behauptungen aus wissenschaftlicher Sicht Stellung zu nehmen. Unter dem Titel „Was Gott nicht segnet, kann die Kirche nicht segnen“ werden in den Beiträgen eine Reihe von theologisch unzulässigen Behauptungen aufgestellt, die darauf zielen, öffentliche Gottesdienste hinsichtlich der Eheschließung gleichgeschlechtlicher Paare zu verweigern und Homosexuelle unter dem vermeintlichen Willen Gottes zu diskriminieren.

Dabei behauptet wird, die getätigten Aussagen seien „schuldigmäßig“ und wissenschaftlich verwerfbar, seien wir uns veranlasst, diese Fehlinterpretationen aufzuklären. Diese Missverständnisse werden auch von Personen vertreten, denen früher Leitungsaufgaben in der württembergischen Landeskirche anvertraut waren bzw. die in der Begleitung von Theologiestudierenden engagiert sind. Vor dem Hintergrund der langen Geschichte von Ausgrenzungen und Verfolgungen, die Menschen in homosexuellen Lebensgemeinschaften erleben mussten, ist es aus unserer Sicht unverträglich, wenn Ansichten, die eine solche Diskriminierung unterstützen, bis heute in der evangelischen Kirche vertreten werden.

Die gesamte Handreichung ist von derartigen Überzeugungen geprägt, dass ihr eigenes Vorverständnis eher angeblich angemessener Auslegung der Heiligen Schrift die alleinige Norm des kirchlichen Lehrens und Handelns sei. Die Autoren greifen einzelne, wenige Bibelstellen heraus, die sie ohne Berücksichtigung ihres literarischen und historischen Kontextes als vermeintlich biblischen Befehl und als das Wort Gottes extrapolieren (3. Mos 18,22 und Röm 1,26f). Dabei unterschlagen sie den geschichtlichen Charakter biblischer Texte und ihre Einbindung in zeitgenössische Weltbilder und Kulturen, die eine sorgfältige Auslegung erforderlich machen, um ihnen gerecht werden zu können. Ein solcher notwendiger wissenschaftlicher Umgang mit biblischen Texten wird pauschal als Ansbruch von Säkularismus eines liberalen Protestantismus diffamiert.

Die in der Reformation immer eingeforderte Orientierung der „viva vox evangelii“ an den biblischen Grundlagen des christlichen Glaubens bedeutet nicht einhohes Rezipieren biblischer Texte. Vielmehr geht es darum, ihren Christusbezug (WA 24,233, 12-21) vorstehend zur Geltung zu bringen. In einer der wichtigsten reformatorischen Bekenntnisschriften, der Augsburgischen Konfession (Art. V), wird betont, dass zur Vermittlung des Evangeliums das Predigtamt – und nicht etwa ein Auftrag zum Realisieren der Schrift – eingesetzt ist.

Die theologischen Probleme der biblischen Überlieferung und ihre Lösungen sind nicht für jedwede spätere Zeit von aktueller Relevanz. Nicht alle für die Gegenwart des 21. Jahrhunderts bedeutsamen theologischen Fragen begegnen uns bereits in biblischen Überlieferungen. Und wie nicht alle gesellschaftlichen, kulturellen, ethischen-moralischen Phänomene vergangener Zeiten mit denen der Gegenwart deckungsgleich sind, sind auch nicht die theologischen Einordnungen solcher Phänomene von einst unbestimmbar auf die der Gegenwart zu transferieren. Dies ist keine neue hermeneutische Erkenntnis; sie wird z.B. schon 1527 von Luther formuliert (WA 24,12,14-29).

Wir erkennen angesichts stark gewachsener Erkenntnis in anderen wissenschaftlichen Disziplinen heute dankbar, dass Gottes Schöpfung diverser ist, als man das in früheren Jahrhunderten wahrzunehmen vermochte. Alle Menschen, welcher geschlechtlichen Prägung auch immer, sind durch den Schöpfer gleichgewürdigt. Es entspricht daher dem Charakter der guten Schöpfung Gottes wie dem des Evangeliums, wenn auch gleichgeschlechtliche Beziehungen wie alle anderen partnerschaftlichen Beziehungen in Freiheit geschildert werden. Die Behauptungen, die Ehen gleichgeschlechtlicher Paare würden nicht dem Willen Gottes entsprechen und ihnen sei daher Segensanspruch vorzuzuziehen, zeigen einen hermeneutisch verfehlten Umgang mit dem biblischen Text und sind daher theologisch nicht haltbar. Das ist einmütige Überzeugung des gesamten Professoriums der Fakultät. Ebenso unhaltbar ist die Behauptung, auf die Bekenntnisse der Kirche, die gegenüber einem angemessenen Verständnis des biblischen Zeugnisses nicht vorzuziehen sind. Der in der Handreichung proklamierten Zielsetzung, unter Berufung auf „das“ Bekenntnis die Einheit der württembergischen Landeskirche kirchenrechtlich in Frage zu stellen und eine Bekenntnissynode bilden zu wollen, fehlt jegliche theologische Rechtfertigung. Dass die Einheit der Kirche ihren Grund jenseits allen Dissenses allein in Jesus Christus hat, wird so missachtet.

Das Professorium weist dem mit der Handreichung unternommenen Versuch, die Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Ehepaare mit dem Evangelium zu begründen, als falsche Konsequenz einesartigen Ansatzes zur Wahrung des Glaubenszeugnisses, zurück. Selbstverständlich bietet die Fakultät an, zum theologischen Diskurs zur Verfügung zu stellen.

*Das Professorium umfasst die Lehrstühle „Altes Testament“, „Neues Testament“, „Prakt. Theologie“, „Syst. Theologie“, „Kirchengeschichte“, „Religionswissenschaft“.

Für die Mitglieder des Professoriums: Prof. Dr. h.c. Friedrich Schwetzel, Vorsitzender des Professoriums

UNSÄGLICHE POLEMIK

KOMMENTAR

Sie können es nicht lassen, die Agitatoren des selbst ernannten Netzwerkes Bibel und Bekenntnis, Arbeitskreis Württemberg. Sie haben den Landessynodalen eine „Handreichung“ zugeleitet. Gedacht ist diese für Kirchengemeinderäte in Württemberg. Titel: „Was Gott nicht segnet, kann die Kirche nicht segnen.“

Was sich als „biblisch-theologische Orientierung in der Auseinandersetzung um die Homo-Segnung“ ausgibt, ist in Wahrheit ein Aufruf zur Kirchenspaltung. Synode und Landeskirche hätten das Bekenntnis der Kirche verlassen, indem sie öffentliche Segnungsgottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare ermöglichen. In anmaßender Parallelisierung zum Kirchenkampf im Nazideutschland wird den Gemeinden, die die „Homo-Ehe“ ablehnen, empfohlen: Schließt euch als Bekenntnissynode zusammen und verlasst als einzige wahre Kirche die Württembergische Landeskirche. Welche Hybris, welche Annahmung und Selbstüberhebung!

Der von Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried Juy in die Debatte eingetragene Begriff der Kirche als „Auslegungsmehrheit“ wird karikiert. Juy wie auch die Präambel des 2019 verschiedenen Gesetzes anerkennen eine Vielfalt der Auslegungen der Bibel in der einen Kirche, weil die biblische Wahrheit uns allen voraus ist. Dem gegenüber tritt die sog. „Handreichung“ mit dem Anspruch auf, selbst über die einzig richtige Auslegung zu verfügen (Tobias Eißler, S.50, siehe auch S.24–28). An die Stelle eines Segnungsgottesdienstes für gleichgeschlechtliche Paare habe die Seelsorge Jesu zu treten, der sich den Menschen zuwendet und sie gleichzeitig zur Umkehr führt. Gleichgeschlechtlich empfindende Männer und Frauen werden mit dem Oberzöllner Zachäus und seinen „Mafia-Machenschaften“ oder mit der Ehebrecherin bzw. Prostituierten in einen Topf geworfen, in dem die Autoren selbstverständlich nicht sind. (ebd 55).

Die Autoren um den Ruiter Panger Tobias Eißler und den Rektor des Hauses Clemens Hegelegen legen den Gemeinden nahe, in einem Grundratsbeschluss die Segnung gleichgeschlechtlicher abzulehnen, weil diese der Verfassung der Landeskirche widerspreche. In einer Vorlage für ein Gemeindebe-

kennntnis wird beklagt, es fehle „an deutlichem Widerstand gegen Entscheidungen von Kirchenleitungen und Synoden, die eindeutig Bibel und Bekenntnis widersprechen. Das betrifft aktuell die Beschlüsse zur Segnung und kirchlichen Trauung von gleichgeschlechtlichen Paaren, die kirchliche Förderung der Gender-ideologie und Verhandlungen zum interreligiösen Dialog.“ (Handreichung S. 64)

Die OFFENE KIRCHE verurteilt dieses Maßwerk aus Schärftre, Zwart ist auch die OK mit dem 2019 gefundenen Kompromiss zur Segnung gleichgeschlechtlicher nicht zufrieden, wir fordern die völlige Gleichstellung und die kirchliche Trauung gleichgeschlechtlicher Ehepaare. Dennoch anerkennen wir – zum Teil mit erheblichen Kritischen – diesen ersten Schritt.

Die OFFENE KIRCHE begrüßt ausdrücklich den „Offenen Brief des Professoriums der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen“. Ein Autor der Handreichung, unabhare theologische Überzeugungen nach und kritisieren, dass kirchenrechtlich die Einheit der Kirche infrage gestellt wird. Dagegen halten die Tübinger fest: „Es entspricht daher dem Charakter der guten Schöpfung Gottes wie dem des Evangeliums, wenn auch gleichgeschlechtliche Beziehungen wie alle anderen partnerschaftlichen Beziehungen in Freiheit gestaltet werden. Die Behauptungen, solche Beziehungen seien „sündig“, die Ehen gleichgeschlechtlicher Paare würden nicht dem Willen Gottes entsprechen und ihnen sei daher Segensanspruch vorzuzuziehen, zeigen einen hermeneutisch verfehlten Umgang mit dem biblischen Text und sind daher theologisch nicht haltbar.“ (Offener Brief, S.2)

Dem stimmt die OFFENE KIRCHE uneingeschränkt zu!

Heiliger Koepff, Biberach

► **DIE „HANDREICHUNG“:**
www.confessio-wue.de/ff/identiv/
confessio-wue/data/pdf/

NB3_AK_Wuerttemberg_Handreichung_KGR.pdf



AMOS-PREIS DER OFFENEN KIRCHE FÜR ZIVILCOURAGE

Preisträger/-in gesucht für den

Schirmherrin:
Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin,
Ministerin a.D.

Vorschlags- / Bewerbungsklausur
für den AMOS-Preis 2021:
30.09.2020

Preisverleihung:
Sonntag Reminiscere,
28.02.2021, 12.00 Uhr
Erläuternde Stungart,
Birkenwaldstraße 24, 70191 Stuttgart
www.offene-kirche.de/amos-preis

- Die Kirche hat eine aus ihren jüdischen Wurzeln stammende prophetische Tradition, die sie verpflichtet, „den Mund für die Stummen aufzutun und für die Sache aller, die verlassen sind“ (Sprüche 31,8). Mit dem AMOS-Preis fördert die OFFENE KIRCHE öffentlich erkennbar Zivilcourage auf der Basis dieser prophetischen Tradition.
- Ausgezeichnet werden Personen, Gruppen oder Initiativen, die
- » in besonders eindrücklicher prophetischer Weise die fremden- und Gerechtigkeits herbeisühnende Botschaft der Bibel weitergeben,
- » dem politischen Anspruch der Botschaft vom kommenden Gottesreich bei-spielfähig gerecht werden,
- » sich über das übliche oder in ihrem Arbeitsfeld verlangte Maß hinaus für Gerechtigkeit und Frieden engagieren,
- » sich nicht davor fürchten, anstößig zu wirken und Widerspruch zu erzeugen.

» bereit sind, persönliche Nachteile für ihr Engagement in Kauf zu nehmen oder diese schon erfahren haben,

» sich in Situationen bewährt haben, die Zivilcourage erfordern,
» durch ihr Vorbild andere anstiften, sich im prophetischen Geist für eine gerechte und gütigere Welt einzusetzen,
» neue Wege gegangen sind, um Gottes Liebe in menschlicher Barmherzigkeit sichtbar werden zu lassen.

Der Preis ist nicht beschränkt auf kirchliche Handlungsfelder und Anlässe. Es werden bewundert auch Personen und Gruppen gesucht, die im Schatten einer größeren Öffentlichkeit wirken und handeln. Der AMOS-Preis ist mit 3.000 Euro dotiert und wird alle zwei Jahre am Sonntag Reminiscere („Gedenkt an Gottes Barmherzigkeit“) verliehen.

VORSCHLÄGE/ BEWERBUNGEN UND VERLEIHUNG DES AMOS-PREISES:

Die Vorschläge/Bewerbungen bedürfen einer schriftlichen Begründung des be-spielfähig prophetischen, das die Kandidatur für den AMOS-Preis ausweist.
Bitte verwenden Sie dafür das Nominierungsformular, das unter AMOS-Preis 2021 heruntergeladen oder bei der Geschäftsstelle angefordert werden kann. Die Entscheidung über die Preisverleihung trifft eine unabhängige Jury unter Ausschluss des Rechtsweges. Auf die Preisverleihung besteht kein Rechtsanspruch.

Die OFFENE KIRCHE dankt allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung!



Unsere Preisträger*innen hinterlassen prägende Spuren.

VORSCHLAGS- / BEWERBUNGSANSCHRIFT:

OFFENE KIRCHE
Geschäftsführung AMOS-Preis
Karin Altpeter
Bühlweg 18, 71336 Waiblingen
Telefon: 07151/22372
Mail: amospreis@offene-kirche.de
oder karin.altpeter@e-online.de

AMOS -PREIS UND AMOS -PREIS -STIFTUNG

Der AMOS-Preis ist ausschließlich aus Spenden finanziert. Er ist davon abhängig, dass viele Spenderinnen und Spender die öffentliche Würdigung von Zivilcourage zu ihrer Sache machen und sie finanziell unterstützen. Um die Verleihung des AMOS-Preises für die Zukunft zu sichern, wurde die AMOS-Preis-Stiftung gegründet.

FINANZIELLE ZUWENDUNGEN SIND MÖGLICH IN FORM VON

» Spenden für die aktuelle Preisverleihung
» Zustiftungen in die AMOS-Preis-Stiftung
» Praktiziert wurde auch der Verzicht auf Geschenke aus Anlass von Geburtstagen und anderen Feiertagen zugunsten einer Spende für den AMOS-Preis.

SPENDENKONTO:

OFFENE KIRCHE:
IBAN: DE 55 52060410003690156
BIC: GENODEF3331
Steuernummer: Spenden-Zuwendungsbestätigungen werden ausgestellt.

AMOS HEUTE

So spricht der Herr: Um der drei, ja der vier Frevler willen derer von den USA will ich es nicht zurücknehmen, weil sie Klimaschutzverträge mit den anderen Völkern brechen und für Erdöl den Frieden und das Überleben der Menschen aufs Spiel setzen; sondern ich will Wirbelstürme bis nach Washington schicken, die dem Spuk ein Ende machen.

So spricht der Herr: Um der drei, ja der vier Frevler willen derer von Australien will ich es nicht zurücknehmen, weil sie ihr Land Boomsitzhungen verweigert haben und für ihren Kohleprofit die Erdwärmerzeugung verhaltenslos; sondern ich will Feuer schicken über ihre Wälder, bis Canberra verglüht und der Rauch Sydney unwohnbar macht.

So spricht der Herr: Um der drei, ja der vier Frevler willen derer von Saudi-Arabien will ich es nicht zurücknehmen, weil sie ihre Frauen unterdrücken, politische Gegner zersüttern, ihr Erdöl für Waffenverkäufen und die Welt mit Terror überziehen; sondern ich will ihre energiereichen Städte der Wüste zurückgeben, und die Götter der Sonne soll das Königshaus und seinen Clan vertreiben, spricht der Herr.

So spricht der Herr: Um der drei, ja der vier Frevler willen derer von Brasilien will ich es nicht zurücknehmen, weil sie den Ureinwohnern ihr Land rauben, nationales Recht an transnationale Konzerne verschenken und die grüne Lunge der Erde in wüstes Land verwandeln; sondern ich will die Villen ihrer Regierenden in den Blüten wegschwemmen. Und ich will eine Dürre über sie kommen lassen, dass sie mit ihren Rinderherden verenden, und was an Menschen noch übrig ist, soll an den Pestiziden ihrer Plantagen zugrunde gehen, spricht Gott, der Herr.

So spricht der Herr: Um der drei, ja der vier Frevler willen derer von Deutschland will ich es nicht zurücknehmen, weil sie die Klimaziele der EU von den Lügenbözen der Autoindustrie kopieren lassen und ihre Werte Wissenschaftlern, Kassisten und Windkraftregenern übertrumpfen; sondern ich will ihnen Dürre und Stürme schicken, die sollen den Reichstag samt Lobbyisten in Berlin hinwegfegen.

So spricht der Herr: Um der drei, ja der vier Frevler willen derer von der württembergischen Landeskirche will ich es nicht zurücknehmen, weil sie um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bemüht sind, aber von weltweiter Zerstörung leben. Dabei habe ich euch aus Ägyptenland geführt und vierzig Jahre in der Wüste geleitet, dass ihr mit dem, was euch geschenkt ist, zufrieden seid. Und ich habe aus euren Söhnen und Töchtern Propheten erweckt, auf dass ihr wisst, was ihr tut. Ist's nicht so, ihr Berufspreddiger? Aber ihr heizt in euren alten Pfarr- und Gemeindeführern die Energie zum Fenster raus und tut so, als könne man noch dreißig Jahre lang so weitermachen. Ihr freßt auf euren Gemeindefleisch von gegüllten Tieren und sagt, alles andere sei zu teuer. Ihr lasst Mengen von Eiern auf Hochgangzapfen drücken, für das in Rumänien die Wälder abgeholzt werden. Ihr steckt euren Bironschweiß in neue Herkloppennummern und macht sie für alle geltend. Siehe, ich will's unter euch schwanken machen, dass euch das Evangelium nicht mehr tröstet und die Bitte um Vergebung vergeblich wird, so dass, wer auf seine persönliche Gottesbeziehung fixiert ist, ohne Halt dasteht. Die Anpassungsfähigen werden im Chaos verschlungen, und wer unter den Berufschleichen der Feilsigste ist, soll nackt mit seinem Goldenen Kalb entfliehen müssen an jenem Tage, spricht der Herr.

Pfarrer Frithjof Rütberger,
Tübingen-Weißen



STERBEHILFE

STERBEBEGLEITUNG

PERSONEN



TERMINE

—

SYNDEN

Die Sommertagung der Landessynode findet vom 2. bis 4. Juli im Hospitalhof statt, die Herbsttagung vom 26. bis 28. November, ebenfalls im Hospitalhof in Stuttgart.

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Wenn die nächste OK-Mitgliederversammlung stattfindet, war zu Redaktionsschluss noch nicht bekannt.

SPENDE ANSTÖßE

Eine Zeitung kostet Geld, auch wenn sie kostenlos verteilt wird. Wenn Ihnen unsere „anstoße“ gefallen, bitten wir Sie um eine freundliche Finanzspritze zu unseren Kosten. Das Konto ist: **OFFENE KIRCHE, IBAN: DE81 6305 0000 0001 6614 79, BIC: SOLADES33ULM (Sparkasse Ulm)**. Stehe auch auf der Rückseite dieser Ausgabe.

IMMER AKTUELL:

» www.offene-kirche.de



HARTMUT ZWEIFEL, zu-
letzt geschäftsführender
Pfarrer in Stuttgart-Feuer-
bach, ist seit 15. April Dekan
in Göppingen. Sowohl sein
Abschied in Feuerbach als
auch seine Investitur in Göp-
pingen, die am 26. April hätte
sein sollen, fielen wegen der Co-
rona-Pandemie aus. In Feuer-
bach, ursprünglich bestehend aus
vier Einzelgemeinden, gehörten zwei Kinder-
gärten und der Diakonverein zu seinen Aufga-
ben. Ferner die Zusammenarbeit mit dem Behin-
dertenratum (DhZ) und der Mobilen Jugend-
arbeit. Ein Willkommenszentrum für Flüchtlinge
und Abtütger hat er mitinitiiert. Neben ökumeni-
schen Passionsandachten und Kirchengemein-
derratsungen etablierte Zweigle die Sommerpredig-
reihe, einen jährlichen „Gottesdienst wider das Ver-
gessen“ im Gedenken an die Programmnacht und die-
ren Festvortrag am Reformationsstag mit liturgi-
schem Rahmen. Begeistert war er, wenn die Feuer-
bacher Kantorin an den Gottesdiensten mitwirkte. In
seiner Zeit wurde auch ein Immobilienkonzept mit
mit dem geplanten Bau eines neuen Gemeindepar-
ses an der Stadtkirche verabschiedet. Bevor Zweigle
nach Feuerbach kam, baute er im Kirchenbezirk
Böblingen die Stelle der Betriebsseelsorge auf und
setzte sich 18 Jahre lang für die Belange der Arbeit-
nehmer*innen und Arbeitslosen sowie die Kontakte
zu Arbeitgeber*innen ein. Auch diese Erfahrungen wer-
den ihm in Göppingen vielleicht nützlich sein.



DR. ROLF ALRICH'S, von Janu-
ar 2014 bis August 2020 Studi-
enleiter am Ev. Bildungszent-
rum Hospitalhof Stuttgart mit
den Schwerpunkten Politik
und Gesellschaft sowie berufli-
che Bildung, wechselte zum
Sommersemester 2020 an die
Evangelische Hochschule in
Ludwigsburg und wird Profes-
sor für Theorie und Praxis der
Sozialen Arbeit und Diakonie mit dem Schwer-
punkt Jugend- und Erwachsenenbildung. Von
2008-2013 war der Dipl.-Sozialpädagoge, der an
der Hanburger Universität im Fachbereich Erzie-
hungswissenschaften promovierte, Mitglied der
Geschäftsführung der Evangelischen Jugend Stut-
gart (ejs), verantwortlich für das Dekanat Stutt-
gart-Mitte und die Öffentlichkeitsarbeit und davor
(2000-2007) Jugendreferent beim Ev. Jugendwerk
Stuttgart (ejs), zuletzt als kommissarischer Leiten-
der Referent.

**Am Buß- und Bettag 2015 sprach der
OK-Synodale Dr. Harald Kretschmer in der
Tübingen Stiftskirche zum Thema Sterbe-
hilfe, das ihn als Arzt sehr bewegte. Hier
ein Auszug:**

Am 5. November verabschiedete der Deut-
sche Bundestag ein neues Sterbebegleitungs-
gesetz und tags darauf ein Sterbehilfengesetz,
nach dem die geschäftsmäßige Suizid-Assis-
tenz durch Ärzte, Einzelpersonen und Orga-
nisationen, ganz gleich ob mit kommerziel-
ler oder nicht-kommerzieller Absicht, mit
einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren be-
droht wird. Ist die Suizid-Assistenz nicht ge-
schäftsmäßig, bleibt sie straffrei.

Dieses Gesetz wird dazu führen, dass pro-
fessionelle Hilfe erschweren oder unmöglich wird.
Ziel müsste sein, die Zahl der Suizide zu senken.
Dazu ist das Strafrecht aber ungeeignet. Wer-
den Suizid oder Suizidversuch als strafbare Un-
recht definiert, setzt dies eine Redspflicht zum
Leben voraus. Der Einzelne mag gegenüber
seinem Angehörigen und dem Staat in vielerlei
Hinsicht verpflichtet sein, solange er lebt.
Er ist ihnen aber nicht verpflichtet zu leben.

NACHRUUF

In großer Trauer und mit tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

ALBRECHT KELLER

der am 18. 03.2020 verstorben ist.

Er war viele Jahre Mitglied der OFFENEN KIRCHE, war in seiner Funktion als
Vertreter des Bezirks Ludwigsburg-Marbach immer für alle Aufgaben
ansprechbar und hat die Synodalen aus dem Wahlkreis unterstützt und
gestärkt. Sein offenes und ehrliches Wesen, seine Aufgeschlossenheit
gegenüber anderen Menschen, seine Ansichten und Meinungen wurden von
uns sehr geschätzt. Er wird uns fehlen, nicht nur als Organisator, sondern vor
allem seine menschliche Wärme. Er war die gute Seele unseres Bezirksstiel-
tungskreises, wir werden ihm dankbar ein ehrendes Andenken bewahren.

Angelika Herrmann für den
Bezirksstielungskreis Ludwigsburg-Marbach

Erika Schliatter-Ernst für die
OFFENE KIRCHE Württemberg

**OFFENE
KIRCHE**
Evangelische Bewegung in Deutschland



Mir steht das Schicksal einer 48-jährigen Frau
vor Augen, die an unheilbarem Mundboden-
krebs litt. Bei der Visite verweilen wir länger
als bei anderen. Doch nach wenigen Minu-
ten lassen wir sie alleine mit dem für sie un-
erträglichen Leiden, mit dem für sie zur
untragbaren Last gewordenen Leben. Die-
ser Patientin, die ihren dringlichen, nach-
haltig vorgebrachten Wunsch auf ein Ende
ihres Leidens zur Seite zu stellen und Hilfe
zu leisten, halte ich für eine zutiefst mit-
menschliche Aufgabe, sei es durch Sedie-
rung (starke Schmerzmittel) im Endstadi-
um ihrer Erkrankung, sei es durch Hilfe
beim selbstbestimmten Suizid.

Menschen, die ihr Lebensende schnell
herbeiwünschen, gibt es immer wieder. Als
Arzt, der sich viele Jahre auch der Pallia-
tivmedizin widmete, weiß ich, dass die
Schmerz- und Palliativmedizin bei etwa 95%
der schwerkranken Patienten hoch wirk-
sam ist, dass sie aber bei 50 von tausend
solcher Patienten nur unzureichend wirkt.
Wenige wünschen ihren Tod herbei. Wer
aber kann ihnen vorstellen, dass sie sich
ein „leichtes“ Sterben wünschen?

KIRCHE UND BIBEL
Führende Theologen unserer Kirchen wer-
ten oft die *straffare aktive* mit der *straffrei-
en passiven* Sterbehilfe durchhandelt. In
der Bibel wird von neun Selbsttötungen
erzählt, ohne auch nur in einem Bericht als
beste oder schlechtest mögliche Wahl. Do-
minierend ist der einflussreiche Respekt als
dem letzten Weg aus einer ausweglosen
Konfrontation. Wo die Zumutbarkeit eines
Weiterlebens an menschliche Grenzen stößt,
lehren die biblischen Darstellungen, dass
Suizid ein Grenzfall ist, der sich allen ein-
seitigen Bewertungen widersetzt. Es ist le-
gitim, das Leben als Geschenk Gottes zu be-
greifen, über das der Mensch nicht selbst
herrlich verfügen kann. Im weltlichen
Strafrecht müssen jedoch die Strafnormen
für alle Staatsbürger verbindlich sein, auch
für jene, die nicht an Gott glauben oder an-
deren religiösen Vorstellungen anhängen.

Das Argument von Kirchenvertretern ge-
gen den assistierten Suizid, er lege den
Druck auf Sterbensranke, ihr Leben zu be-
enden, ist kein theologisches Argument und
falsch. Es gibt keinen Dammbruch. Unters-
chungen in Oregon/USA zeigen, dass sich
durch die offizielle Zulassung des ärztlich
assistierten Suizids weder die Zahl der
Selbsttötungen signifikant erhöhte noch das
Vertrauensverhältnis Patient/Arzt gestört
wurde. Im Gegenteil, Patienten wenden sich
in kritischen Lebenssituationen an ihren
Arzt. Auch wir erleben, dass Menschen ihr
Leiden eher ertragen, wenn sie wissen, die
Empathie ihres Arztes begleitet sie in ihrem
Leiden und in ihrem Sterben.

GESELLSCHAFTLICHE PERSPEKTIVE
Druck auf alle und behinderte Menschen
muss natürlich unbedingt vermindern wer-
den. Im Blick auf den einzelnen Menschen
aber bleibt es dabei: Zuwendung, ja Liebe
zum Nächsten ist für mich als Arzt, ist für
mich als Christ der einzige, nicht zu über-
bietende Liegedanke. So kann Beihilfe zum
Suizid vom Liebesgebot her geboten sein
und ihre Verweigerung das Liebesgebot ver-
letzen. Das sehen auch viele Theolog*innen
so, die die Entscheidung zum assistierten
Suizid als verantwortlichen Umgang mit
dem eigenen Leben respektieren. Aus Ehr-
furcht vor dem Leben und zum Schutz der
Gemeinschaft sollte eine gewisse Beweissens-
entscheidung aber eine Ausnahme bleiben.

Dr. Harald Kretschmer, Tübingen

STERBEHILFE

URTEIL ZÜR SELBST-TÖTUNG

Am 26. Februar 2020 entschied das Bundesverfassungsgericht, dass das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung verfassungswidrig ist. Dieses Urteil löste heftige Reaktionen bei Betroffenen und Gegnern aus.

Dr. Martin Plümcke, Leiter des OK-Gesprächskreises, gibt zu bedenken, dass das Bundesverfassungsgericht ein Verfassungsorgan ist, das seine Entscheidungen auf der Basis des Grundgesetzes trifft und dessen Urteile deshalb zu akzeptieren sind.

Das Gericht begründet sein Urteil so: „Das allgemeine Persönlichkeitsrecht umfasst als Ausdruck persönlicher Autonomie ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben. Dieses Recht schließt die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen, hierfür bei Dritten Hilfe zu suchen und, soweit sie angeboten wird, in Anspruch zu nehmen.“ Die Achtung und der Schutz der Menschenwürde und der Freiheit sind grundlegende Prinzipien der Verfassungsordnung, die den Menschen als eine zu Selbstbestimmung und Eigenverantwortung fähige Person begreift... Die unverwehrbare Würde des Menschen als Person besteht hierin darin, dass er stets als selbstverantwortliche Persönlichkeit anerkannt bleibt... Die selbstbestimmte Wahrung der eigenen Persönlichkeit setzt voraus, dass der Mensch über sich nach eigenen Maßstäben verfügen kann und nicht in Lebensformen gedrängt wird, die in unaufrichtiger Widersprache zum eigenen Selbstbild und Selbstverständnis stehen. Die Entscheidung, das eigene Leben zu beenden, ist von existenzieller Bedeutung für die Persönlichkeit eines Menschen. Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben umfasst deshalb nicht nur das Recht, nach freiem Willen lebenserhaltende Maßnahmen abzulehnen. Es erstreckt sich auch auf die Entscheidung des Einzelnen, sein Leben eigenhändig zu beenden.“

Und noch wichtiger: „Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben ist nicht auf fremdbestimmte Situationen wie schwere oder unheilbare Krankheiten oder bestimmte Lebens- und Krankheitsphasen beschränkt. Es besteht in jeder Phase der Existenz. Die Entscheidung des Einzelnen, dem eigenen Leben entsprechend seinem Verständnis von Lebensqualität und Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz ein Ende zu setzen, entzieht sich einer Bewertung allgemeiner Wertvorstellungen, religiöser Gebote, gesellschaftlicher Leitbilder für den Umgang mit Leben und Tod oder Überlegungen objektiver Verhältnigkeit. Sie bedarf keiner weiteren Begründung oder Rechtfertigung, sondern ist als Akt autonomer Selbstbestimmung von Staat und Gesellschaft zu respektieren.“

nierne Situationen wie schwere oder unheilbare Krankheiten oder bestimmte Lebens- und Krankheitsphasen beschränkt. Es besteht in jeder Phase der Existenz. Die Entscheidung des Einzelnen, dem eigenen Leben entsprechend seinem Verständnis von Lebensqualität und Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz ein Ende zu setzen, entzieht sich einer Bewertung allgemeiner Wertvorstellungen, religiöser Gebote, gesellschaftlicher Leitbilder für den Umgang mit Leben und Tod oder Überlegungen objektiver Verhältnigkeit. Sie bedarf keiner weiteren Begründung oder Rechtfertigung, sondern ist als Akt autonomer Selbstbestimmung von Staat und Gesellschaft zu respektieren.“

WAS DIE ARZTE ANGEHT

„Verbesserungen der palliativmedizinischen Patientenversorgung sind ebenso wenig geeignet, eine unwertmässige Beschneidung der individuellen Selbstbestimmung auszugleichen. Sie mögen bestehende Defizite beseitigen und die Zahl der Sterbewünsche todkranker Menschen reduzieren. Sie sind aber kein Korrektiv zur Beschränkung in Freier Selbstbestimmung gefasster Selbstbestimmungsentscheidungen. Eine Pflicht zur palliativmedizinischen Behandlung besteht nicht.“

GEGENARCUMENT

Das empört die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DDP), die nach ihren „Erfahrungen leidegen kann, dass mit und durch palliativmedizinische Begleitung ein selbstbestimmtes Leben bis zum natürlichen Lebensabschluss in den meisten Fällen gelindert werden kann.“ Sie hält es „nun für zwingend notwendig, die Palliativmedizin in allen Bereichen von Forschung bis zur allgemeinen Palliativversorgung umfangreich weiterzuentwickeln und die Aus-, Fort- und Weiterbildung aller im Gesundheitswesen Tätigen voranzutreiben.“ Außerdem soll die Öffentlichkeit über die Möglichkeiten besser informiert werden. „Mit hohem Nachdruck warnen wir vor ‚freier Bahn für Sterbehilfeorga-



nisationen“. Die Äußerung eines Sterbewunsches als konkrete Handlungsanforderung zu verstehen, ist viel zu kurz gegriffen!“ Der Vorstand der DDP fürchtet, dass „auch Ärztinnen und Ärzte, die unter Umständen in Einzelfällen nicht ausreichend qualifiziert sind, schwere Symptome zu lindern, die Möglichkeit haben, den vermeintlich einfacheren Weg anzuhöhlen, indem sie todbringende Medikamente verordnen.“

Die Hospizdienste betonen: „Unsere Sorge gilt verletzlichen Menschen. Wir sind achtsam für Nöte und für das, was Selbstbestimmung infrage stellt, etwa anderen zur Last zu fallen. Vertrauen sollte Gesprächsbedingung sein und nicht reflexhaft als Aufforderung zum Handeln zu verstehen. Wir nehmen den Wunsch zur Kenntnis und versuchen, gemeinsam zu entdecken, was dahinter steht. Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit, Einsamkeit, Druck von außen oder der der Wunsch, ‚so nicht mehr leben zu wollen?‘“

Und sie denken an die „Dritter“, die mit ihnen umzugehen werden. „Das Gericht spricht nicht davon, was den im Urteil sogenannten Suizidassistent*innen damit – auch wenn sie dies freiwillig tun – zugemutet wird. Wir wissen aus Trauerbegleitungen, dass Menschen, die eng mit den Betroffenen verbunden waren, an schwerer Schuld leiden, wenn sie einem Suizid zustimmen oder an seiner Durchführung beteiligt waren. Was trostlos ist? Was bedeutet die Assistenz aus beruflicher Handhabender für das eigene Selbstverständnis? Ist Handeln dann Ausdruck von Macht oder Ohnmacht? Wird Beihilfe zum Suizid eine verfügbare Form der Lebensbeendigung für alle, besonders alte und kranke Menschen aufgrund der Angst vor einem möglichen Horrorzenario am Lebensende, das es durch Kontrolle zu vermeiden gilt? Unsere Erfahrung ist, dass ein widerwilliges Leben bis zuletzt möglich ist.“ (Manfred Baumann, Gesandter des Hospiz Stuttgart).

Zusammenstellung: Renate Lück

PERSONEN

„DASS RECHT VOR GEWALT ERGEHE“

Otto Umrfrid – ein vergessener schwedischer Friedensfreund

Im Abendblat der „Schwabischen Chronik“ vom 25. Mai 1920 stand ein kurzer Nachruf: „Am 23. Mai ist im Alter von 63 Jahren nach langem Leiden Stadtpfarrer a. D. Otto Umrfrid gestorben. In Nürnberg geboren, war er von 1884 in Peterszell tätig. Im Jahre 1890 kam er an die Wanderkirche in Stuttgart. 1899 wurde ihm das Stadtpfarramt an der Martinskirche übertragen. 1913 musste er zurücktreten. In seinen Gemeinden war er mit großem seelsorgerischen Erfolg tätig. Lieblingsarbeit seines Lebens aber war das Wirken für den Weltfrieden, die furchtbaren Schläge der Kriegsjahre haben ihm das Herz gebrochen. Seinen Ruhestand verbrachte er in Lorich. Eine schwere Depression führte ihn in die Heilanstalt in Wirmen. Dort ist er nun verstorben.“

Wer war dieser Mann? Er litt an einem Augenleiden, einer Netzhautablösung, und sah doch klarer als seine vom Krieggeschrei verblendeten Zeitgenossen. Er wurde an Ende seines Lebens krank eine gesunde Reaktion auf die seelische Krankheit „Friedlosigkeit“. Im Württ. Pärterverzeichnis heißt es, sein „Hobby“ sei das Wirken für den Frieden gewesen. Er war bekannt als Pazifist, Mitbegründer vieler Friedensgruppen in Württemberg. Er verneinte sie und brachte „Die Friedensblätter“ in Esslingen heraus. Die sozialdemokratische Zeitschrift „Der Beobachter“ stellte ihn als „Vorbild für andere Geister“ dar, „die so gern von Krieg und Kriegsgeschrei reden“. Von seinen Gegnern wurde Otto Umrfrid als „Friedensretzer“ beschimpft.

KRIEG ABSCHAFFEN DAUERT GENERATIONEN

Otto Umrfrid lebe in der Hoffnung auf die Abschaffung des Krieges „bevor es zu spät ist“. In dieser Hoffnung wandte er sich besonders an die Frauen, wo schrieb er regelmäßig in Schwarzwälder Boten „Breite an unsere deutschen Frauen“. „In deine Hände ist das wichtigste Erziehungswerk gelegt. Menschenliebe sollst du in die Herzen deiner Söhne pflanzen, nicht den Hass der Brüder. Frauen kommen Friedensgenossen sein.“ Zwanzig Jahre Bemühungen um die evangelischen Geistlichen in Deutschland



„Die Utopien von gestern sind die Wirklichkeiten von morgen.“

habe Umrfrid hinter sich. Zurückweisungen durch die Amtsbrüder; der antichristlichen Tendenzen gezielte; dennoch versucht er im Mai 1913 nochmals in „dieser letzten bösen Zeit“ die Mobilmachung der Kirchen gegen den Krieg mit einem Brief an alle Theologen, Geistlichen und Hochschullehrer der Ev. Deutschen Landeskirche. Das „Gott mit uns“ auf den Koppschloßern. Das „Gott mit uns“ kann es nur für den Frieden geben. „Den Völkern Frieden zu erhalten, müsse immer angestrebt werden, aber die Tatsachen zeigen, dass bewaffneter Frieden den Anfang erneuten Rüstens bedeuten würde.“ Otto Umrfrid hebt hervor, dass Recht vor Gewalt ergehen müsse, dass die Versündigung der Völker über eine Rechts- und Friedensgemeinschaft zwischen den Völkern die Ethik zumuten müssten, die Ethik zumuten müssten, die zwischen Einzelmenschen selbstverständlich ist. „Es ist schmerzhaft, dass bisher nur ein verschwindender Teil der deutschen evangelischen Theologen den Völkern gegenüber vertritt, dass wir diese praktische Gefolgschaft Jesu Christi der kirchentrendenden Sozialdemokratie überlassen.“ Diesem Aufruf schlossen sich 395 Geistliche an, andere nennen ihn ein Verbrechen, das an „Hoch- und Väterlandverrat“ grenze. Die Reaktion Umrfrids auf die Verunglimpfung durch die Amtsbrüder: „In manchen Krisen scheint das ganze Christentum zum Satz: ‚Seid untertan der Obrigkeit‘ zusammenzuschrumpten.“

Umrfrid war mehrfach für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. 1914 sollte er ihn bekommen, doch der 1. Weltkrieg verhinderte die Würdigung seiner Friedensarbeit. Als er ausbrach, erfasste eine lähmende

de Depression alle, die prophetisch gegen ihn angekämpft hatten. Umrfrid nannte ihn das „Sollgatha der Friedensbewegung“. Auch im Krieg hörte er nicht auf, die Friedensarbeit zu unterstützen, trotz Bespitzelung durch den Staat. Er war sich bewusst, dass es eine Aufgabe von Generationen ist, den Krieg abzuschaffen. „Die Liebe zu den Kindern, zu den Enkeln“, so schreibt er, „muss uns helfen; denn die Utopien von gestern sind die Wirklichkeiten von morgen.“

Umrfrid verstarb 1920, er liegt auf dem Prgfriedhof in Stuttgart begraben. Auf seinem Grabstein steht die biblische Verheißung, die er mit seinem Leben und Werk bezugte: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Harald Wagner, Pfarrer i.R., Kornthal

INTERVIEW

WIE KANN KIRCHE PUNKTEN?

Im Gespräch mit Sabine Forth,

Präsidentin der 16. Landessynode und Mitglied im Gesprächskreis OFFENE KIRCHE



Mathias Böhm, Gesprächskreisleiter von „Kirche für morgen“, gratuliert Sabine Forth zur Präsidentschaft

Deine Wahl zu Präsidentin liegt jetzt über zwei Monate zurück. Wer hätte gedacht, dass wir dieses Gespräch nun aus der Ferne führen müssen und uns über eine Videoschale sehen. Zunächst zu deiner Präsidentschaft in der Landessynode: Was sind deine Ziele und Ideen?

Ich möchte mich dafür einsetzen, dass die Landessynode inner-, aber gerade auch äußerlich wahrnehmbarer wird. So habe ich mich gefreut, dass die Gesprächskreise auf mich zukamen und einen „Ösegruß“ von mir als Präsidentin anregen. Viele Rückmeldungen per Mail und in den sozialen Medien von Menschen, die ich bislang nicht kannte, haben mir gezeigt, dass die Synode hierdurch wahrgenommen wurde.

In der 15. Landessynode wurden ja die Begegnungsbände eingeführt, hier ist es mir wichtig, dass wir als Erstes Ehrenamtliche aus unterschiedlichen Aufgabenfeldern unserer Kircheneinheiten einladen. Die Planungen lauten und ich freue mich schon darauf, wobei es kein Abend werden soll, sondern wir später sagen: Schön, dass wir uns mal getroffen haben. Wir wollen auf die Wünsche und Bedürfnisse der Ehrenamtlichen hören. Deswegen sollen die Eingeladenen zuvor ihre konkreten Wünsche an die Synode oder ihre Sorgen formulieren. Diese sollen sowohl in der Beratung der Synode und deren Ausschüsse einfließen als auch in unseren Inputs an den Begegnungsbänden in Form eines Imprompteaters.

Wichtig ist mir auch, dass Kirche in ihren Strukturen und Entwicklungen transparent ist. Sie sollte sich politisch zu Wort melden, was auch zur außerkirchlichen Wahrnehmung beiträgt. Ich finde, gerade bei den Themen Bewahrung der Schöpfung, Flüchtlinge oder Rechtspluralismus kann Kirche punkten und muss ein Vorbild sein. Seit 1. Januar 2020 können sich Gemeinden für Segnungsottesdienste gleichgeschlechtlich liebender Paare entscheiden. Meine große Hoffnung ist, dass nun mögliche Ängste oder Vorurteile weiter abgebaut werden und es auf Dauer zu einer völligen Gleichstellung kommen kann. Einen Zeitpunkt kann ich nicht nennen. Dieses The-

ma wird zu gegebenen Zeit synodal zu beraten sein.

Das sind zahlreiche klare Ziele. Herausfordernd für dich?

Spannung und herausfordernd finde ich, allen Synodalen mit ihren Wünschen, Ideen und unterschiedlichen Frömmigkeitsstilen gerecht zu werden. Als Präsidentin bin ich im Herzen Mitglied des Gesprächskreises und möchte mich da auch nicht verbiegen. Als Präsidentin bin ich aber auch verpflichtet zu einer neutralen Leitung, um die Einheit der Kirche im Blick zu behalten. Das heißt für mich, in alle Richtungen hinanzuhören und ansprechbar zu sein.

Du sprichst den Spagat zwischen Gesprächskreismitgliedschaft und Präsidentschaft an. Was bedeutet es, dass die OK nun die Präsidentin stellt?

Ehrlich gesagt, ich kann es manchmal noch gar nicht fassen. Es war ein unbeschreibliches Gefühl für mich am 15. Februar 2020 und ich bin stolz, dass wir es gemeinsam geschafft haben. Die OK hat ab Sommer, wenn auch nur knapp, die meisten Stimmen, also 31 Sitze von insgesamt 92. Aber für viele Gesetzesänderungen benötigen wir eine 2/3 Mehrheit. Diese, wie auch die einfache Mehrheit der Synode, haben wir leider nicht. Da muss ich ein bisschen Wasser in den Wein der Erwartungen und Hoffnungen kippen.

Kurze Zeit nach deiner Wahl hat das Bundesverfassungsgericht ein liberales Urteil zur Strohbohne erlassen. Wenige Stunden nach Urteilsverkündung kam das ablehnende Statement des Landesbischofs. Wie beurteilst du den Gerichtsspruch? Was hat sich durch das Urteil verändert? Wie ist die Bewegung von July einzuzordnen? Was kann ihm aus theologischer und ethischer Perspektive entgegen werden?

In dieser Frage bin ich natürlich ganz juristisch und halte das Urteil für juristisch nur konsequent. Ich höre aber auch die Ängste

und Vorbehalte. Deswegen war es mir wichtig, dass sich unser Ausschuss für Diakonie mit den Fragen in ihrer ganzen Bandbreite auseinandersetzt. Als Präsidentin kann ich einen Ausschuss mit der Besetzung des Themas beauftragen. Das habe ich getan. Der Ausschuss für Diakonie hat auch das Recht, den theologischen Ausschuss einzubinden. Ich möchte eine offene Diskussion in der Landessynode führen, die auch die verschiedenen Meinungen innerhalb der Kirche widerspiegelt.

Und nun erleben wir die heftigste Zäsur kirchlichen Lebens durch die Corona-Pandemie. Welchen Eindruck hast du von der landeskirchlichen Arbeit während der Krise?

Corona ist natürlich auch für uns als Kirche eine Herausforderung. Einen Pandemie-Aktionsplan hatten wir alle nicht und in den ersten Wochen ließ es „learning by doing“ ausprobieren, reflektieren. Für mich war der Amsamrit durch Corona ein Sprung ins kalte Wasser. Ich bin meiner Geschäftsstelle vor allem Pia Marquardt, für die große Unterstützung unheimlich dankbar. Landesbischof und Direktor Werner beziehen mich sehr gut in die Pläne ein und helfen mich an einigen Kollegialsitzungen teilnehmen. Ich habe den Eindruck, dass ihnen durch die Corona-Pandemie an einer Zusammenarbeit mit der Synode sehr viel liegt. Natürlich ist es enorm wichtig, dass die Synode selbst arbeitsfähig ist und diese Arbeitsfähigkeit auch selbstbewusst zeigt.

Welche Weichen wurden dazu gestellt? Wie wurde die Arbeitsweise der Landes-synode umgestellt?

Um diese Arbeitsweise herzustellen, haben wir einige Gesetzesänderungen auf den Weg gebracht. Dazu gehört, dass die Ausschüsse aufdiversell tagen können. Auch Kirchengemeindefestungen ist das möglich. Diese Gesetze sind, da sie nicht durch die Synode, sondern den Geschäftsführenden Ausschuss beschlossen wurden, allerdings nur befristet. Die Synode muss sich damit

Was sind die Herausforderungen der kommenden Wochen und Monate für die Landessynode?

Herausfordernd ist besonders der Umgang mit den landeskirchlichen Einnahmen. Hier gibt es verschiedene Szenarien, wie sich die Kirchensteuer aufgrund der Corona-Pandemie entwickelt. Ich denke, dass wir dies genau beobachten und wenn nötig eingreifen müssen, jetzt aber in Hektik auszuweichen, halte ich für zu früh. Der Finanzausschuss der Synode ist in diese Fragen eng eingebunden, auch in den Gesprächskreisen werden die Entwicklungen beobachtet und diskutiert. Wichtig ist aber, dass wir vor hantler Finanzbedarf die Menschen nicht aus dem Blick verlieren. Das wird ebenfalls eine Herausforderung der kommenden Monate sein.

Im Namen der Redaktion wünsche ich dir von Herzen alles Gute für deine Amtszeit. Vielen Dank für das Gespräch und deine Zeit.

Die Fragen stellte Hans Probst, Synodale und Mitglied der Redaktion

WIE GEHTS EIGENTLICH UNSEREM PAPST IN ROM?

REZENSION

„Ich habe den Eindruck, dass Jesus im Inneren der Kirche eingeschlossen ist und klopft weit er hinteraus!“

Mit diesem Satz von Jorge Mario Bergoglio (63) – seit dem 13. März 2013 Bischof von Rom und Papst – endet das Buch des Journalisten Marco Polit. Wer diesen Jorge Mario Bergoglio („meinen Papst in Rom“; sagt Friedrich Schorlemmer?) und seinen auch für die Ökumene höchst bedeutsamen – Kampf verstehen will, den kann das Buch von Marco Polit helfen.

„In den vergangenen einhundert Jahren habe es gegen keinen Papst jemals solchen Widerstand gegeben wie gegen Franziskus ... in den kirchlichen Strukturen, in den Episkopaten und im Klerus“, sagt der Kirchenhistoriker und Gründer von Sant’Egidio, Andrea Riccardi. Einer der hartnäckigsten Widersacher gegen eine Kirche, die das Modell der absoluten Monarchie überwinden und eine gemeinschaftliche Struktur bekommen soll, ist der deutsche Kardinal Gerhard Ludwig Müller – als Präfekt der Glaubenskongregation der unmittelbare Nachfolger Joseph Ratzingers, des nun emeritierten Papstes Benedikt XVI. Müller wird nicht müde, Franziskus anzugehen. Immer wieder weist er darauf hin, dass der argentinische Papst „kein Theologe“ sei und daher Hilfe brauche. Es sei sogar seine Aufgabe als Präfekt der Glaubenskongregation, das pastorale Pontifikat Bergoglios „theologisch strukturieren“ zu helfen. Soll doch wohl heißen: „Der Mann ist nicht ernst zu nehmen!“

Marco Polit schildert kenntnisreich die spannenden Auseinandersetzungen im Vatikan und unter den Karдинаlen, darunter an prominenter Stelle deutsche Kontrahenten: eben der genannte Gerhard Ludwig Müller und auf der anderen Seite Walter Kasper und Reinhard Kard. Ein Aspekt im immer offeneren Widerstand der konservativen Kräfte gegen Papst Franziskus ist die neue ökumane Dynamik auch gegenüber der protestantischen Kirche: „Als erster Papst hat er dem Sitz der Wäldenser Ökumenen Besuche abgesetzt und für die hitzigen Verhandlungen um Vergebung gebeten, die die Mitglieder dieser ältesten reformierten Kirche Italiens in der Vergangenheit von katholischer Seite ertitten haben.“

Den größten Urmut im konservativen Block der katholischen Kirche hat jedoch seine Entscheidung ausgesetzt, am 31. Oktober 2016 in der schweizerischen Stadt Land mit Vertretern des Lutherischen Weltbunds an einer gemeinsamen religiösen Feier zum 500-jährigen Reformationsgedenken teilzunehmen. In der ehrwürdigen romanischen Kathedrale von Land hat zum ersten Mal ein römischer Pontifex gesagt, dass die Ereignisse der protestantischen Reformation Teil einer gemeinsamen christlichen Geschichte sind. „Katholiken und Lutheraner empfinden eine tiefe Dankbarkeit... für die geistlichen und theologischen Gaben, die wir durch die Reformation empfangen haben“ heißt es in der gemeinsamen Erklärung von Land. Kardinal Müller kommentiert: „Wir Katholiken haben keinen Grund zu feiern, weil die Reformation zum Scheitern der oberirdischen Christenheit geführt hat.“

Das zeigt, welche Ablehnung Franziskus in seiner eigenen Kirche entgegenschlägt. Aber der argentinische Papst sei zah, schreibt Marco Polit über Bergoglio und dessen Programm: „Wir beginnen eine neue Etappe in der Kirche.“

Fortsetzung folgt! Gerade ist ein neues Buch des Autors zum gleichen Thema erschienen: Marco Polit: Das Franziskus-Komplot – Der einsame Papst und sein Kampf um die Kirche, Herder Verlag 2020.

Eberhard Braun



Marco Polit!
FRANZISKUS UNTER WÖLFEN –
DER PAPST UND SEINE FEINDE
Herder Verlag, 2017
ISBN 978-3-451-08947-5



KLIMA-REALPOLITIK STATT KLIMA-UTOPISMUS

Erstaunlicherweise findet eine aktuelle Kontroverse zur Klimapolitik in kirchlichen Kreisen kaum Resonanz. Darum wies ich beim „Angedacht“ zur letzten Vorstandssitzung der OFFENEN KIRCHE auf ein eben erschienenen Büchlein von Jonathan Franzen hin, von der „Zeit“ ausführlich gewürdigt: „Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen? Gestehen wir uns ein, dass wir die Klimakatastrophe nicht verhindern können“.

Schon im letzten Juni hatte die „Zeit“ in einem Dossier herausgestellt: „Es war schon vor 25 Jahren fünf vor zwölf. Jetzt ist es später. Warum sagt das niemand offen?“. Dies halten die Klima-Optimisten für Alarmismus. Mit endzeitlichen Szenarios könne man die Menschen nur demotivieren. Und so tönte auch das Gemeindeblatt (5/2020): „Mehr Zuversicht, bitte“. Doch für Franzen sind Ehrlichkeit und Liebe die Bedingung für echte Hoffnung. Zu achten sei insbesondere auf alles, was zu einer gerechteren Gesellschaft beiträgt, die Vorsorge im Blick auf wachsende Katastrophen, aber auch alle jetzt machbaren Schritte, beispielsweise in Richtung einer solidarischen Landwirtschaft.

In die gleiche Richtung weist auch ein aktueller Beitrag des Augsburger Professors Jens Soentgen „Am Ende des Zweigrad-Ziels, für ein neues Denken im Klimadiskurs“ (Merkur Heft 849). Er fordert eine Abkehr von unerreichbaren Zielen zugun-

ten einer Klima-Realpolitik, Maßnahmen der Anpassung an den Klimawandel und eine Abkehr von einer Klimapolitik zu Lasten von Natur- und Umweltschutz (Beispiel: Artenvielfalt und Landschaftsverbrauch).

Klimarealpolitik – das gilt auch für das Verständnis der aktuellen Coronakrise. Kann sie nicht auch als Chance für eine Transformation in Richtung einer Postwachstumsökonomie gesehen werden? Oder droht am Ende, dass doch wieder alles bloß hochgefahren wird?

Der Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft ist eine gigantische Aufgabe. Und doch hat die neue Krise gezeigt, was möglich ist, wenn die Gesellschaft den Ernst der Lage begriffen hat.

Und last not least ist auch die Theologie gefordert, durchaus im Sinn einer Realpolitik. Einst sah auch Jesus massive Bedrohungen kommen (Mt.24). Doch folgt daraus keine Panik, sondern der Aufruf zur Wachsamkeit und im folgenden Kapitel zu sehr naheliegenden Werken der Barmherzigkeit. Und so gilt: Wo Wahrheit und Liebe sich verbinden, da kann sogar gehofft werden, dass nichts unmöglich ist – sprich: dass nicht alles (wieder) so weitergeht, bis gar nichts mehr geht, sondern dass es gut auch ganz anders geht.

Johannes Dürr,
Pfarrer i. R., Tübingen

IMPRESSUM

Die Zeitung **anstöße** der OFFENEN KIRCHE wird herausgegeben vom Vorstand der OFFENEN KIRCHE.

Vorsitzende: Erika Schlatter-Ernst
Ehrenvorsitzender: Fritz Röhm

Geschäftsstelle und Bestelladresse:
Gabriele Schwarzingler, Ditztenbrunner Str. 71,
71254 Ditzingen, Telefon 0 71 56-6 02 93 46,
geschaeftsstelle@offene-kirche.de

Konten:
OFFENE KIRCHE – Evang. Vereinigung in Württemberg;
IBAN: DE81 6305 0000 0001 6614 79,
BIC: SOLADES1ULM (Sparkasse Ulm)
Dieses Konto ist für Mitgliedsbeiträge und Spenden für die OFFENE KIRCHE; bitte geben Sie jeweils den Verwendungszweck an.
AMOS-Preis-Konto:
IBAN: DE55 5206 0410 0003 6901 56,
BIC: GENODEF1EK1 (EKK Stuttgart)
Dieses Konto ist für Spenden eingerichtet worden für den AMOS-Preis und für Zustiftungen.

Redaktion:
Eberhard Braun/eb (V.i.S.d.P.), Jörg Boss, Mareike Ehrhard, Ulrich Immendorf, Renate Lück, Hans Probst, Wolfgang Wagner. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des/der Verfasser*in wieder und stellen nicht unbedingt die Meinungen der Herausgeber*innen oder der Redaktion dar.

Redaktionsadresse:
Renate Lück, Friedrich-Ebert-Straße 17/042,
71067 Sindelfingen, renaete.lueck@offene-kirche.de

Gestaltung und Satz: www.solutioncube.com

Versand:
Behindertenzentrum (BHZ), Stuttgart-Fasanenhof

Erscheinungsweise:
Die Zeitung **anstöße** der OFFENEN KIRCHE erscheint nach Bedarf.

Bildnachweise:
Titel: Pille Riin Priske/unsplash; S. 2: privat; S. 3: © Matthias Horx Trend- und Zukunftsforscher (www.horx.com)/Foto: Klaus Vyhnalek (www.vyhnalek.com); S. 5 oben: Braun, unten: ecu-learn; S. 8/9: Logan Armstrong/unsplash; S. 10 oben: Carlucci, unten: arge lola; S. 11: privat; S. 12: who-s-denilo/unsplash; S. 13: Friedenspfarrramt; S. 14: Probst; S. 16: Markus Spiske/unsplash

Auflage: 10.000 Exemplare

Wir bitten ausdrücklich um Zustimmung von Manuskripten, Diskussionsbeiträgen, Informationen, Anregungen und Leser*Innenbriefen. Die Redaktion behält sich das Recht an Kürzungen vor.

Weitere Informationen über die OFFENE KIRCHE und aktuelle Berichte zu unseren Themen finden Sie unter www.offene-kirche.de

OFFENE KIRCHE

Evangelische Vereinigung in Württemberg

